

Rühlmann über Brest-Litowsk.

— Verhandlungen im Reichstags-Hauptsaal. —
Im Hauptsaal des Reichstages gab der Staatssekretär des Äußeren v. Rühlmann ein Bild der Verhandlungen von Brest-Litowsk. In erster Linie stellte er klar, wie die Verhandlungen sich zu dem Sonderfrieden wandten.

Rußland stand auf dem Standpunkt, einen Sonderfrieden nur schließen zu können, wenn es aus dem Verhalten der Ententemächte Muthatz hatte, sich von dem Londoner Traktat loszulösen.

Man hat gesagt, warum man Rußland gestattete, Vorschläge zu machen. Das ergab sich aus den Verhältnissen. Die Räumungsfrage und die Frage der westlichen Randgebiete wurden in den Vordergrund gestellt. In der zweiten Phase der Verhandlungen nach der Ankunft Trojtsch war eine völlige Schwankung in der Haltung der russischen Delegation zu verzeichnen. Die russischen Herren hielten sich in ihren Häusern abgeschlossen, erhielten niemals in unserem Kreise und nahmen nicht mehr an den gemeinsamen Mahlzeiten teil. Nicht einmal private Aussprachen der einzelnen Herren waren im ganzen mehr zugelassen. Auch die ganze Verhandlungsart war eine ganz andere geworden. Unsere Gelehrten darauf aus, tatsächliche Vorteile zu erringen, Punkte zu gewinnen, die sich agitatorisch zur Verbreitung in das Ausland eigneten, als durch praktische Vorschläge und Annäherung an das, was wir unsererseits formuliert hatten, wirtliche Ergebnisse zu erzielen.

Die Grundthesen des russischen Muthatzes waren bereits vor dem Kriege erschüttert. Die letzten Gründe dieses Krieges lagen in der unsicheren Stellung der russischen Nachbarn. Die äußere Gleichförmigkeit des russischen Reiches schloß nur den inneren Zusammenhalt vor. Jetzt begann Rußland, infolge des nationalen Sprengstoffes, sich in Einzelrepubliken aufzulösen. Dazu konnten sozial-revolutionäre Strömungen, die die Einzelgebiete vollends zerprengten. Man sieht nichts Feileres sich gegenüber, der ganze Körper ist in Gärung.

Neben den Bolschewiki treten bei den Verhandlungen Vertreter der ukrainischen Mada auf. Die letzteren hatten viel Sinn für praktische Arbeit. Die feierliche Anerkennung der ukrainischen Volkrepublik hat noch nicht stattgefunden. Sie ist unter Umständen zu erwarten beim Abschluß des Friedens mit der Ukraine. Mit Finnland stehen wir in weit vorgeschrittenen Verhandlungen. Soweit sich übersehen läßt, ist da ein Friedensschluß in naher Aussicht. Zwischen uns und der Ukraine sind keine Punkte, von denen ich annehmen könnte, daß sie ein Scheitern der Verhandlungen zur Folge haben könnten. Das

Selbstbestimmungsrecht der Völker

ist keine so neue Erfindung, wie man meint. Auch nach früheren Kriegen ist den Bewohnern von Gebieten, deren Staatszugehörigkeit wechselte, die Option freigegeben worden, z. B. in Nordschleswig. Aber die Ausführung gibt es allerdings nicht einmal ein Gewohnheitsrecht, sie muß neu geschaffen werden. Die Öffentlichkeit der Verhandlungen ist eine wesentlich erschwerende Neuerung, doch haben wir nicht widersprochen, weil unsere Politik offen und ehrlich ist und das Tagelicht verträgt.

Ein Sonderfrieden

inmitten eines gewaltigen Koalitionskrieges bietet Schwierigkeiten, wie man sie früher nicht kannte. Um Wesen trotz der Krieg, während wir im Osten verhandeln, deshalb verknüpfen sich militärische und politische Fragen, und die Oberste Seeresleitung muß an den Verhandlungen beteiligt sein durch einen Vertrauensmann. General Hoffmann hat die Verhandlungen durch seine Kenntnis von Land und Leuten und seine sonstigen Eigenschaften in außerordentlichem Maße gefördert. Sein Eingreifen erfolgt nur im Einvernehmen mit der politischen Leitung.

An dem Ernste unseres Friedenswillens brauchen Sie nicht zu zweifeln. Sie können überzeugt sein, daß der Reichs-

zangler und ich keinen anderen Wunsch und kein anderes Bestreben haben, als dem deutschen Volke den Frieden im Osten sobald wie möglich zu bringen.

Der Friedensschluß mit der Ukraine würde auch das rumänische Problem aufwerfen. Nach dem Friedensschluß der Ukraine und der Zurückziehung der ukrainischen Truppen würde es nach meiner Ansicht nicht möglich, daß Rumänien sich länger gegen den Friedenswillen der Mittelmächte sperrt.

Unser Verhältnis zu Österreich-Ungarn ist der Geißel unserer Politik. Solange ich die Ehre habe, an dieser Stelle zu stehen, werde ich niemals die Hand dazu bieten, daß wir eine Politik machen, durch die die enge, unüberbrückliche Waffenbrüderschaft, Kulturgemeinschaft und herzliche Freundschaft mit der österreichisch-ungarischen Monarchie im geringsten gelockert wird. Was wir brauchen und um was wir bitten, ist, daß Sie dahin wirken, daß man im Auslande den Eindruck erhält, daß die Mehrheit unserer Volksvertreter geschlossen hinter der Politik steht, die der Reichszangler in Fortsetzung der ihm von seinen Vorgängern überkommenen Politik macht. Hoffentlich verdrängen die jetzigen Verhandlungen diesen Eindruck im Auslande.

Die Aussprache,

an der Redner aller Fraktionen teilnahmen, gestaltete sich ziemlich umfangreich. Im allgemeinen fanden die Ausführungen des Staatssekretärs Zustimmung, allerdings äußerten die Vertreter einiger Parteien auch die Bedenken, die ja in der Presse je nach dem Standpunkt in den letzten Wochen Gegenstand lebhafter Auseinandersetzungen gewesen sind. Der Hauptauschluß hat sich vertagt, doch soll er jederzeit wieder einberufen werden können.

Das Werk der Hohenzollern.

Von Prof. Dr. O. v. Gudden-Heidelberg.

Das neue Deutsche Reich ist aus den Trümmern des alten Reiches, auf einem ungeheuren und mühsamen Umwege, nur dadurch entstanden, daß in einem seiner Glieder, in dem brandenburgisch-preussischen Staate, neue Grundlagen für einen Wiederaufbau des Staates gelegt wurden. Ohne diesen Aufstieg Preußens, aus bescheidenen Anfängen empor, ist an die Wiedergeburt des Deutschen Reiches nicht zu denken, und an den Aufstieg Preußens ist wiederum nicht zu denken ohne die Hohenzollern. Das Wort Goethes im „Faust“: „Herrlich ward durch seine Thaten groß“ gilt in einem noch viel höheren Sinne von dem preussischen Staate, der nicht aus natürlichen Voraussetzungen, sondern eher als Kunstschöpfung entstanden, das Werk der Hohenzollern im 17. und 18. Jahrhundert geworden ist. Und zwar im Laufe von vier Generationen, in denen — in seltener Folge — drei hervorragende Männer dieses Hauses mit höchster Kraft sich erhoben haben.

Der erste dieser Staatsgründer ist der Große Kurfürst, Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1640—1688). Die Stärke seiner Persönlichkeit reicht weit über die Machtmittel des verjetzten mittleren Staatsgebüdes hinaus, das er beherrschte: und wenn sein Gange auch noch dynamisch-patrimonial geformt ist, so konnte er doch seinem Staate die Richtung auf eine selbständige Politik, auf die Ausbildung militärischer und finanzieller Mittel als vornehmste Aufgabe geben. Er hob ihn damit aber sich selbst empor und schuf eine Tradition, die nicht wieder aussterben konnte. Und wenn sein Sohn, der erste preussische König, sich auch in der Hauptsache damit begnügte, die äußeren Forderungen der erlangenden Stellung zu erfüllen, so baute in der nächsten Generation Friedrich Wilhelm I. (1713—1740), der „größte innere König Preußens“, in großem Maße auf den Grundlagen seines Großvaters fort. Er wurde der Schöpfer des preussischen Heeres und des preussischen Beamtenwesens, in dem Sinne, wie wir noch heute den Geist dieser Begriffe verstehen: in der herben Strenge und Sucht, in der Einfachheit und Solidität, in der Steigerung der Leistung zum Höchsten um der Pflicht willen.

Der Genius Friedrichs des Großen (1740—1786) vermochte das ererbte Instrument zu nutzen; als der erste Feldherr seiner Zeit vergrößerte er den Staat um Schlesien und Westpreußen und erhob ihn zur europäischen Großmacht, indem er ihn in einem ewig denkwürdigen Ringen gegen alle großen Mächte des Kontinents siegreich behauptete. In dieser ungeheuren Leistung war es letztlich doch nur die Persönlichkeit des großen Königs, die den Staat aufrecht erhielt und hierdurch rettete. Sie war es, die dieses Kunstwerk, das als Kunstschöpfung leicht in Gefahr war, seelenlos zu erscheinen, von innen heraus mit der Lebensfülle einer genialen Natur belebte; sie allein war es, die diesen Staat, in dem der König nur „der erste Diener seines Volkes“ sein wollte, mit unsterblichen Taten zu den höchsten Höhen hinauf führte.

Reizvoll ist es, in den folgenden Generationen der Hohenzollern zu beobachten, wie sich ihr Preußentum immer mehr mit deutscher Gesinnung durchsetzt, unter Kämpfen und Rückschlägen, aber doch unaufhaltsam: die führenden Männer erscheinen nur als persönliche Verkörperung der sich wandelnden Staatsidee. Auf Friedrich Wilhelm III. folgt in Friedrich Wilhelm IV. ein Mann, in dessen reichlicher Begabung der deutsche Einschlag schon unverkennbar gesteigert erscheint. Er lagte nach seiner Thronbesteigung, er wisse nicht, wie seine Regierung sich gestalten werde, aber einen deutschen Charakter solle sie tragen.

Doch erst seinem glücklicheren Bruder Wilhelm I., der sein Regiment mit dem Programm der moralischen Eroberungen in Deutschland eröffnete, war die Vollendung beschieden. In einer Hinsicht konnte der König selbst einen vollen Anspruch auf einen entscheidenden Verdiensteanteil an der endgültigen Lösung erheben. Er wählte, wie einst Friedrich Wilhelm I., die militärischen Machtmittel so überaus und sachkundig in persönlicher Arbeit vorzubereiten, daß in den drei Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 das von ihm geschaffene Instrument jedesmal die siegreiche Entscheidung brachte. Auf den preussischen Waffen ruht das neue Reich. Die großen Entscheidungen trillisch, die auf diesen Weg führten, tragen den Stempel eines Mannes, der demütig an friderizianische Traditionen anknüpfte und dadurch das Werk des großen Königs vollendete. Als Kaiser Wilhelm I. an dem Tage, wo der erste deutsche Reichstag in Berlin zusammentrat, am 21. März 1871, seinen großen Minister in den Fürstentum erhob, da betonte er, daß Preußen seine Berufung an die Spitze des neuen Reiches vor allem „seiner geistigen Entwicklung und seiner Verfassungsorganisation“ verdanke. Mit dem letzten Worte rührte er an das, was sein persönlicher Anteil an dem Gelingen war; aber er sagte zugleich, in der Weisheit einer großen Natur, in seinem Schreiben an Bismarck die Worte hinzu: „Ihren Rate, Ihrer Umsicht, Ihrer unermüdbaren Tätigkeit verdankt Preußen und Deutschland das weltgeschichtliche Ereignis, das sich heute in meiner Residenz verdirrt.“

Der erste deutsche Kaiser hatte die Schwelle der heiligen Jahre bereits überschritten, als er die Würde übernahm, in der die neue Einheit unseres Volkes ihren Ausdruck fand; bis in sein neunzigstes Jahr hat er die Pflichten, die mit ihr verbunden waren, in dem Geiste seiner Vorfahren auf sich genommen. Mit vollem Recht durfte Bismarck am Tage des Dahinscheidens von Wilhelm I. im deutschen Reichstage erklären: „Die heldenmütige Tapferkeit, das nationale hochgespannte Ehrgefühl und vor allen Dingen die treue arbeitame Pflichterfüllung im Dienste des Vaterlandes und die Liebe zum Vaterlande, die in unserem dahingegangenen Herrn verkörpert waren, mögen sie ein unzerstörbares Erbe unserer Nation sein, welches der aus unserer Mitte geschiedene Kaiser uns hinterlassen hat.“

Das ist das Erbe, das Wilhelm II., der Enkel des ersten Kaisers, übernommen und in Krieg und Frieden gepflegt hat. Die unermüdete Prüfung des großen Krieges hat dieses Kasternum, das mit der neuen Einheit der Nation von neuem erstanden ist und immerdar Dienst an der Nation im Sinne Friedrichs

Wilhelm I. und Friedrich des Großen bleibt, nur noch tiefer im Herzen des Volkes verwurzelt können. Und so wenig unsere Feinde mit Waffengewalt ein Stück Landes aus dem Körper des Reiches zu sich vermögen, so wenig können sie aus der Seele der Nation das kaiserliche Führertum herausreißen. Es bleibt, in immer neuen Formen sich wandelnd und verteilend, der Ausdruck unserer Einheit für alle Zeiten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser empfing im Beisein des Staatssekretärs des Äußeren Herrn v. Rühlmann eine Abordnung der Baltten. — Staatssekretär v. Rühlmann ist nach Brest-Litowsk zurückgekehrt.

* Einem Beschlusse des Reichstagsausschusses des Reichstages zufolge soll der Reichstag am 19. Februar wieder zusammentreten.

* Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Posen-Kamenz erhielt Justizrat Dr. Herrmann (sonst.) 8703 Stimmen und Hlzig (soj.) 9661 Stimmen. Hlzig ist somit gewählt.

* Der Wiederaufbau der Volkskraft nach dem Kriege bildet den Gegenstand der Beratungen auf der gemeinsamen Tagung der ärztlichen Abteilungen der Kaiserlichen Vereinigungen Österreich-Ungarns und Deutschlands, die in Berlin stattfindet. Sie wurde durch eine Festigung eingeleitet, bei der das Kaiserpaar durch den Prinzen Friedrich Wilhelm vertreten war. Unterstaatssekretär Schiffer begrüßte die Erschienenen in längerer Rede, die mit den Worten schloß, der Krieg müsse geführt, der Friede geschlossen werden unter dem Motte: „Alle für einen und einer für alle!“ Generallieutenant der Armee und Feldsanitätschef Prof. Dr. v. Schjerning sprach darauf über die Bedeutung der Kinder- und Jugendfürsorge für die Volks- und Wehrkraft.

Österreich-Ungarn.

* Die Rede des Grafen Czernin im Ausschusse der österreichischen Delegation hat ungeheuren Eindruck gemacht. Insbesondere wird die Tatsache viel besprochen, daß Graf Czernin ein Angebot an den Präsidenten Wilson gerichtet hat, gemeinsam die Möglichkeiten eines Friedens zwischen beiden kriegführenden Mächtegruppen zu erörtern. Mit Ausnahme der Tschechen und Südslawen sprachten alle Parteien dem Staatssekretär des Äußeren ihre Zustimmung aus.

England.

* Eine Abordnung von Parlamentärsmitgliedern wird sich zum Schiffsfahrkontrollleur begeben aus Anlaß der Mitteilung, daß der Lord of the Admiralty für die Handelschiffahrt gelassen werden soll. Die Gewichtigkeit der Gründe für diese Maßnahme wird anerkannt, doch sind die Parlamentärsmitglieder darüber einig, daß eine andere Lösung gefunden werden muß.

Belgien.

* Die Antwort des Königs von Belgien auf die Friedensbotschaft des Papstes vom 1. August v. J., die vor einigen Tagen in Rom überreicht worden ist, stellt folgende Forderungen auf: Billige Genugtuung und Sicherheit und Garantien für die Zukunft, Unversehrtheit des mütterlichen und kolonialen belgischen Gebiets und seines politischen, wirtschaftlichen und militärischen Einflusses ohne Bedingungen und Beschränkungen, Genugtuungen für die erlittenen Schäden und Garantien gegen eine Wiederholung des Angriffs von 1914.

Rußland.

* Der Bürgerkrieg in Rußland fordert schreckliche Opfer. Mit einer Schreckensherrschaft, wie sie an die schlimmsten Zeiten der französischen Revolution erinnert, versuchen die Warmaisten ihre Herrschaft auszubreiten und zu befestigen. Hunderte von Geiseln, darunter alle Mitglieder der revolutionären sozialistischen Organisation, sind verhaftet worden. Lenin erklärte: Wir spielen die letzte Karte. Wenn wir siegen, so wird in allen Ländern die internationale Revolution ausbrechen, in anderen Fällen werden wir vernichtet.

Der Müßiggänger.

61 Roman von H. Courths-Wahlter.

(Fortsetzung.)

Regina hatte all die Zeit so fest darauf gerechnet, durch dieses Gewaltmittel ihrem Gatten den Mut zur Arbeit zu schaffen, daß ihr ein Beschäftigung ihrer Hoffnung entgegen gewesen wäre. Was dann, wenn sich ihre Hoffnung nicht erfüllte?

Klaus ahnte nichts von dem, was Regina bewogte. Sie verbarg alle Unruhe unter gleichmüßiger Freundlichkeit und ertrug seine Blicke mit nimmermüder Geduld.

Das fing Klaus an, unausstehlich zu werden, und trieb ihn oft aus dem Hause.

Sie saßen schon eine Stunde schweigend in demselben Zimmer, als Regina sagte: „Welches Kostüm soll ich heute abend tragen, Klaus?“

Er gähnte hinter der Hand und sah müde nach ihr hinüber.

„Wähle nach deinem eigenen Gutdünken.“

Sie sah ihn forschend an. Bisher hatte er nach immer ihre Toiletten zu größeren Festlichkeiten bestimmt. Es war das erste Mal, daß er es ablehnte, seine Wünsche zu verraten.

„Nun wechelt dich du mich so fraglich an?“ fragte er verdrießlich und bohrte mit seinen Vorderzähnen in Rosinagitter herein.

„Ja, bin erkrankt, daß du nicht, wie sonst, meine Toilette bestimmst, da doch heute abend ein großer Fest ist.“

„Mein Gott, einmal mußt du doch selbst lernen, in dieser Angelegenheit zu entscheiden.“

Regina sah Klaus groß an und erhob sich stumm, um sich in ihr Zimmer zu begeben. Sie trug dieses Zusammenhängen nicht länger. Mit welchem Hauptes lächelt sie zur Tür. Er sah ihr nach und sie tat ihm plötzlich wieder leid. Was konnte sie dafür, daß er das Leben schal und dde fand. Warum trieb es ihn förmlich dazu, sie zu kränken? Nur um sie zu zeigen, daß sie mit ihm sankte, damit er nicht unterging in Raneewelle. Er hatte eine gute Regung und schämte sich seiner eigenen Unausgeglichenheit. Er sah die Tür erreicht hatte, sprang er auf, umfaßte sie und zog sie an sich. „Verzeih mir, Regina. Ich habe dich eben wieder gekränkt. Fant mich unausstehlich Patron nur täglich aus. Ich habe es verdient.“

Sie legte schnell verhöhnend schmeichelnd ihre Wangen an die seine.

„Dir ist selbst nicht wohl, mein Klaus, sonst lästest du mir nicht weh. Ich weiß, was dich reizt und verstimmst und es tut mir nur leid, dir nicht helfen zu können. Wo soll ich nun ein Kleid nach eigenem Ermessen wählen?“

„Ne es, Regina.“

„Aber ich möchte doch so gern, welches du am liebsten an mir siehst. Ich schämte mich doch nur für dich.“

„Nur für mich, nicht auch ein wenig für die andern?“ neckte er.

Sie schüttelte erst den Kopf.

„Nur dir zu gefallen ist mein Bestreben.“

sagte sie mit dem Ausdruck der Wahrheit.

„Du bist so ganz anders als andere Frauen, Regina. Ich bin stolz, wenn auch andere dich schon finden.“

Sie lächelte ihn. „Das weiß ich, Liebster, und deshalb freut es mich, wenn ich gefalle. Nur für dich, denn mir selbst ist offen gelassen, die offizielle Bewunderung recht peinlich.“

„Wo nur aus Liebe zu mir erträgst du sie? Bleibst du mich so sehr, Regina?“

Sie umfaßte ihn fest mit beiden Armen und sah ihn innig an.

„Liebster, du weißt ja gar nicht, wie groß meine Liebe zu dir ist. Ich wollte, ich könnte etwas Großes und Schweres vollbringen, um dich dauernd glücklich zu machen, denn ich liebe, du bist es nicht mehr.“

„Das bildest du dir nur ein.“ sagte er ablenkend.

„Nein, das ist keine Einbildung. Ich weiß nur zu genau, wie der glückliche Klaus aussieht.“

„Und jetzt sehe ich anders aus, meinst du?“

„Ja, das meine ich. So müde Augen, einen so vertrießlich verzogenen Mund hatte der glückliche Klaus nicht. An dem strahlte alles vor Leben und Übermut. O, daß ich ihm alles fortwährend hätte aus dem Gesicht und dem Herzen, was nicht hineingehört.“

Er leuchtete. Brennendes Verlangen nach jenen Tagen, wo er in diesem, hümmeligen Sehen seine Arme nach ihr ausgestreckt hatte, stieg in ihm auf. Ach, daß dieses Gesicht nicht dauernd war, daß es nicht für immer umfand war, ihn aber die Müdigkeit seines Lebens hinwegwuschte. Die ruhige Regung, die er für Regina jetzt noch lächelte, war nicht groß genug, ihn alles andere vergessen zu lassen.

Und er sehte sich brennend nach Bergeffen. —

„Daß das, Regina, sich nicht davon. Es wird nun auch Zeit, daß du Toilette machst. Komm, wir suchen zusammen ein Kleid aus für dich.“

Und sie gingen hinaus, Arm in Arm, und Regina wünschte sehnlichst, so bald als möglich Bescheid vom Berleger zu bekommen. So konnte es nicht mehr lange fortgehen, es mußte etwas für Klaus geschehen.

Kommerzienrat Dürfeld und seine Gattin hatten keine Kinder. In ihrem Hause lebten aber seit einigen Jahren die beiden verwaisen Töchter seines Bruders. Dieser Bruder hatte bis zu seinem Tode in England gelebt und auch eine Engländerin zur Frau genommen.

Raud und Mabel, seine beiden Töchter, verlegten in seiner Weise den Ursprung von der englischen Mutter. Es waren blonde, sehr schlanke Erscheinungen mit rosigen Teint und blauen Augen. Ihre höchsten Geister waren zwar nicht bedeutend, aber sie brachten harmlosen Frohlocken aus. Sie trieben mit Vorliebe Sport, ruderten, schwammen, segelten, ritten und spielten Tennis.

Es waren liebenswürdige, artige Mädchen und für reiche Erbsinnen sehr bescheiden in ihrer Art, sich zu geben. Es war wohl nicht zum mindesten auf bis beiden jungen Damen zurückzuführen, daß Dürfelds sehr oft Gesellschaften gaben und daß diese Feste sehr gern besucht wurden, zumal von jungen Herren, die nach einer Lebensgefährtin Ausschau hielten.

Raud und Mabel hatten sich mit einer